

Allgemeine Zeitung Mainz - Rheinhessen
Erscheinungstag 03.09.2026
Fernwärme Lerchenberg Verträge gelten bis 2036

Text Leserbrief Rencker. Nicht veröffentlicht

Das Negativbeispiel Lerchenberg zeigt, dass Fernwärme nicht immer der große Heilsbringer ist. Es kommt sehr auf die Gegebenheiten an. So ist nach dem Wärmeleitplan der Stadt Mainz der überwiegend flächige Bereich des Lerchenberg eigentlich so wenig für Fernwärme geeignet wie Ebersheim oder Marienborn. Als die Versorgung für den Lerchenberg erfunden wurde, kostete der Liter schweres Heizöl gerade mal 3 Pfennige. Man konnte großzügig sein, auch bei hausinternen Schlampereien wie unisoliert einzementierte Wärmeleitungen, Attikas aus Sichtbeton und als Kühlrippen wirkende Vordächer.

Wegen geringer Abnahmedichte sind die Rohrleitungsverluste mit jährlich über 10 Gigawatt exorbitant hoch und treiben die betriebswirtschaftlichen Kosten in die Höhe. Im Heizwinter fallen die Verluste weniger ins Gewicht, aber im Sommer 28 Kilometer Rohrnetz auf 75 Grad zu halten, um ein paar Liter Brauchwasser auf legionellen-sichere Temperatur zu bringen, ist eine nicht in die Zeit passende Verschwendung.

Jeder Abnehmer, der durch Sanierung seinen Bedarf reduziert, macht die Fernwärme unwirtschaftlicher, weil die Verluste bleiben. Neben den Anlieferungsverlusten entstehen bei den Siedlern hohe Verluste in den Warmwasser-Zirkulationssystemen von ca 10 kWh oder 2 Euro täglich. Dazu kommt noch, dass der Lerchenberg, abgesehen von einer begrenzten Vorlieferung aus dem städtischen Netz, ausschließlich mit fossilem Erdgas beheizt wird. Das Zubuchen von bayerischem Biogas aus eigens angepflanztem Mais ist Greenwashing.

Es muss mutig darüber nachgedacht werden, zumindest im Sommer auf verlustarme Kalte Fernwärme umzustellen, wie im Ahrtal als richtungweisend gefeiert. Oder Aufwärmung des Brauchwassers mit eigenem Fotovoltaikstrom, wie zunehmend praktiziert. Vor allem bedarf es politischer Unterstützung.